
Geistige Strömungen des Mittelalters – Zur Vorgeschichte der Renaissance*

Es gibt in der Geschichte große Umbrüche, die qualitativ aus der gewöhnlichen, linearen Entwicklung herausragen. Ein solcher war auch die Renaissance, der Beginn einer neuen Zeit, der „Neuzeit“. Es war eine Epoche, die den Beginn der Entdeckung des Individualismus in sich enthielt und eine Distanzierung von den Lehren der Kirche und den Autoritäten des Adels mit sich brachte.

Im 12. und 13. Jahrhundert erreichte das Hochmittelalter seine Blütezeit und zugleich gab es erste Anzeichen für Veränderungen. Das Mittelalter war geprägt vom Dualismus zwischen Papst und Kaiser. Dieser Dualismus begann sich jedoch zu wandeln. Es kam zu Spaltungen in der Kirche und freie, unabhängige Städte entstanden, wie beispielsweise Florenz. Dort kam es zu einer Emanzipation des Bürgertums, erste freie Universitäten wie die in Bologna entstanden und die Volkssprachen (also nicht Latein) erreichten neue Bedeutung.

In diese Zeit fallen zwei geistige, spirituelle Strömungen, die eine Grundlage für die folgende, geschichtliche Entwicklung der Renaissance und damit der Neuzeit bilden.

Franz von Assisi – die Zuwendung zur Erde

Franz von Assisi war Bettelmönch, sah sich als Vertreter der Armut und wurde später zum Schutzpatron Italiens bestimmt. Franz, auch Franziskus genannt, wurde 1181 als Sohn eines Tuchhändlers in Assisi geboren. Unterrichtet und erzogen von der Mutter schloss Franziskus im Anschluss eine Lehrzeit im Laden seines Vaters ab.

Als nach einigen Jahren Krieg ausbrach, war Franziskus zunächst begeistert. Er wurde jedoch gefangen genommen und kehrte nach seiner Gefangenschaft in seine Heimat zurück. In seiner Traurigkeit in der Zeit danach kam es, der Überlieferung nach, zu einer Begegnung mit Christus in einer Kirche. Dort soll Franziskus 1205 die Worte vernommen haben: „Geh hin, Franziskus, und richte meine Kirche auf, die, wie du siehst, zerstört wird.“

Franziskus begann sich von da an den Ausgestoßenen zuzuwenden und Mitgefühl und Armut bestimmten sein Leben. Glück machte für ihn aus, „sich auf eine Art selbst zu vergessen“ und andere zu lieben. Jedoch



Giotto: Franziskus predigt den Vögeln

* Referat, gehalten als Eröffnung der kunstgeschichtlichen Seminararbeit in Montaione, Italien

war Franziskus' Vater sehr unzufrieden mit seiner Entwicklung. Es kam zu körperlichen Misshandlungen, was ihn jedoch mehr in seinem Glauben bestätigte.

Franziskus begann zu predigen und bekam großen Zulauf von allen Gesellschaftsschichten, was vor allem auch daran lag, dass er das Volk auf Italienisch ansprach und nicht auf Latein. Franziskus brachte den Menschen Christus näher und stellte ihn als Bruder da. Bildlich gesprochen, brachte er Jesus vom Himmel auf die Erde zu den Menschen.

Franziskus fühlte sich mit allen Lebewesen verbunden und sah Mensch, Natur und Gott als Einheit. Sein Leben war geprägt von einer unbeirrbaren Liebe und Sorge für die Natur und die Geschöpfe der Erde.

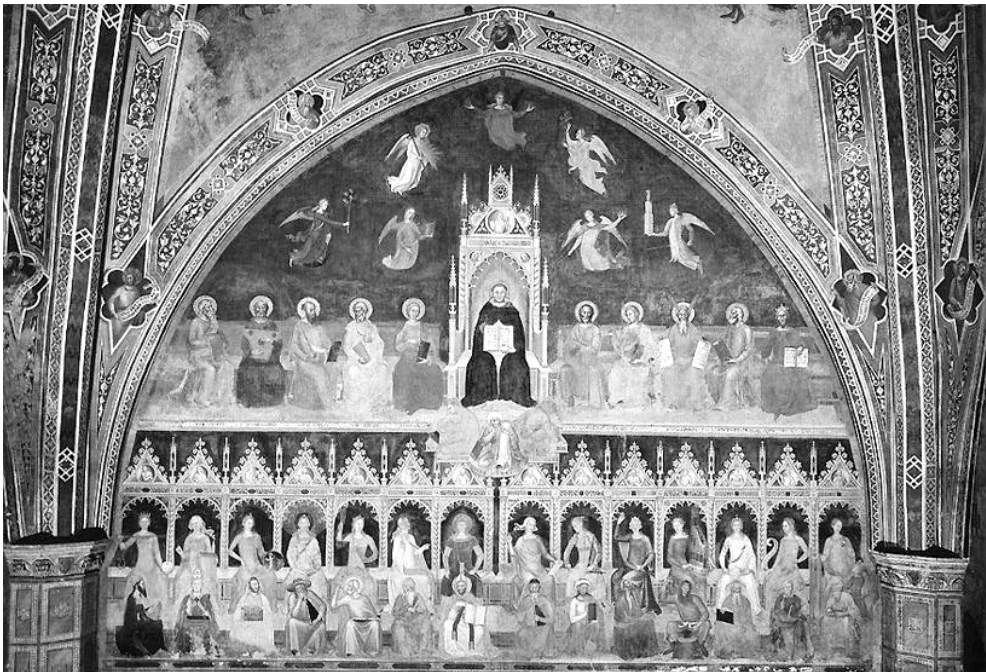
Diese Lebensauffassung spiegelte sich auch in dem von ihm gegründeten Orden

der Franziskaner wider, der bis heute besteht. Nach Jahren kehrte er als Einsiedler nach Assisi zurück und lebte nach den Regeln seines Ordens in Reinheit, Keuschheit, Gehorsam bis 1226.

Etwas später entwickelte sich eine andere Strömung auf einer anderen, intellektuelleren Ebene. Sie bildete nicht, wie vielleicht zu erwarten wäre, einen abgrenzenden Gegensatz oder Widerspruch zum Leben der Franziskaner, vielmehr findet sich in der Synthese der Grundüberzeugungen dieser beiden Strömungen eine Art „Zusammenführung zur Vollkommenheit“.

Thomas von Aquin – Erkenntnis im Einklang mit dem christlichen Glauben

Thomas von Aquin (1225 bis 1274), bekannt als „Doctor Angelicus“, war einer



Doctor Angelicus, Fresko von Andrea di Bonaiuto, Spanische Kapelle, Santa Maria Novella, Florenz

der Hauptvertreter der sogenannten Scholastik, einer der wichtigsten Philosophen des Christentums und Mitglied des Dominikaner Ordens.

Thomas war der Sohn eines Grafen, also ein Kind des Adels. Mit 19 trat er, gegen den Willen seiner Verwandten, in den Orden der Predigerbrüder ein und begann für das akademische Leben zu leben. Darin war er seinen Lehrern bald überlegen.

Die Predigerbrüder, besser unter dem Namen Dominikaner bekannt, lebten eine neuartige Lebensweise, die gerade die Jugend anzog. Sie gelobten evangelische Armut, brachen mit dem aristokratischen Leben und predigten dem einfachen Volk das Wort Gottes.

Der Orden wurde vom heiligen Dominikus gegründet und orientierte sich an den Franziskanern. Er war von seiner Gründung an durch eine demokratische Verfassung ausgezeichnet. Alle Brüder trugen gemeinsam Verantwortung und die Oberen wurden auf eine bestimmte Zeit gewählt. Im Mittelalter beteiligten sie sich jedoch auch an den Inquisitionen, weswegen sie auch als die „Spürhunde des Herrn“ bezeichnet wurden.

Um die beiden Bewegung zu verstehen, muss man sich den Zustand der Kirche in der damaligen Zeit verdeutlichen: Die Wirtschaftsform, die in der damaligen Zeit herrschte, beruhte auf Grundbesitz. Die Monasterien waren das Gegenstück zu den profanen Herrenhäusern. Die Kirche war am Steuerwesen beteiligt und hielt die Leibeigenschaft für ehrenwert.

Die Kirche, die eigentlich Träger der Gesellschaft sein sollte, war zu einer Institution geworden, deren Nutznießer einzig und alleine die Kirche selbst war. Das Evangelium zu dieser Zeit bildete somit einen Gegensatz zu kirchlichen Eigenschaften. Es vertrat den Brudersinn, die Armut und besaß demokratische Strukturen. Das Evangelium, das sowohl bei den

Dominikanern als auch bei den Franziskanern eine prägende Rolle spielte, verstand christliche Kultur als Kultur im Sinne der brüderlichen Gemeinschaft aller Menschen.

Es gab jedoch durchaus noch andere Institutionen in dieser Zeit, die einen Sinn für einen humanistischen und mehr auf den Menschen bezogenen Geist hatten. Die Universität von Paris war Zentrum dieses humanistischen Geistes. Sie war für viele Gelehrte eine geistige Quelle und angesehen als die hohe Schule des Abendlandes. Dort war das Umfeld, das die Voraussetzungen für Thomas von Aquins Lebensweg schuf und ihn prägte. Sein Lehrer dort war Albertus, auch Doctor universalis genannt, der sogar am Bau des Kölner Doms beteiligt gewesen sein soll. Er und Thomas hatten großen geistigen Einfluss auf das christliche Mittelalter. Nach der Universität wirkte Thomas als Magister und Lehrer in verschiedenen Städten Italiens und Frankreichs.

Kontemplation und Dialektik

Die Kontemplation, also die Lebensart, die zu göttlicher Erkenntnis führt, war neben dem Evangelium die zweite prägende Philosophie für die Dominikaner und Thomas von Aquin. Sie strebten nach Kontemplation durch die Kraft des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Ihr Ziel war die Entfaltung dieser drei, wobei Gott das Zentrum dieser drei Kräfte bildete. In ihnen sahen die Dominikaner die evangelisch-göttliche Vollkommenheit.

Die Spiritualität des Ordens wurde vor allem von der Intention bestimmt, „den Namen des Herrn Jesus Christus aller Welt zu verkündigen“. Thomas von Aquin hat es so ausgedrückt: „contemplari et contemplata aliis tradere“ („sich der Kontemplation widmen und die Frucht der Kontemplation weitergeben“). Diese Worte verdeutlichen den Charakter des Domini-

kaner Ordens. So war ihr schwarzer Mantel auf weißem Gewand ein Zeichen der Buße und Demut auf dem weißen Gewand der Freude.

Thomas versuchte eine Erkenntnisstheorie zwischen den Ideen der Kirche und den Ideen der Philosophie. Sein Denkansatz war dabei die *Scholastik*, d.h. theologische Glaubenssätze sollen wissenschaftlich erörtert und bewiesen werden. So entstand im Sinne der Scholastiker ein Streitgespräch mit einer Pro-und-Contra-Diskussion, eine sogenannte „dialektische Erörterung“. Die Beweisführung dabei wurde nicht auf Autoritäten gestützt, sondern, auf eine logische Gedankenführung.

1323 wurde Thomas von Aquin heilig gesprochen. Er hatte das Denken Platons und Aristoteles' mit dem Geist des heiligen Paulus verbunden.

Synthese als Sinn der Geschichte

Natürlich stellt sich bei der Betrachtung dieser beiden Gruppen die Frage, was haben die 700 Jahre alten Theorien und Ideen, die alten Geschichten und Überlegungen mit uns heute im 21. Jahrhundert zu tun? In den letzten Jahren gab es in der Öffentlichkeit immer wieder Meinungen, die die Auffassung vertraten, die Beschäftigung mit Geschichte sei durch einen „gleichwertigen Politik- und Gemeinschaftskundeunterricht“ zu ersetzen. Dass dieser enorm wichtig ist, versteht sich von selbst. Wir brauchen allerdings auch den Geschichtsunterricht, um aus der Vergangenheit zu lernen, unsere Gegenwart zu verstehen und unsere zukünftige Welt gestalten zu können. Wir benötigen nicht nur die Geschichte, vielmehr verdient jeder gut geschriebene Text und jedes verfasste Wort aus der Vergangenheit, interpretiert und beurteilt zu werden. Manches, was damals geschrieben, gesagt und in Bildern und

Formen zu finden ist, mag uns heute unsinnig erscheinen und auch tatsächlich überholt sein. Aber es gibt viele Texte, Bücher, Lieder und Kunstwerke, die helfen können, uns und unser Leben verstehen zu können.

Wer sich beispielsweise mit manchen Stellen der Bibel genauer befasst, wird sehen, dass in der Geschichte von Jesu Geburt auch etwas anderes zu finden ist, als die bloße Geburt eines jungen Mannes. Wer die „Geschichte“ nämlich genau betrachtet wird sehen, dass wir hier genau das gleiche haben, wie bei den Franziskanern und den Dominikanern. Wir sehen bei Christus' Geburt zum einen die Hirten, die das Anpackende, Handelnde, in ihrem Umgang mit den Schafen aber auch das Herzliche, Beschützende haben, zum anderen die heiligen drei Könige, die Weisen aus dem Morgenland. Sie repräsentieren das Geistige, das Wissen und den Verstand. In ihrer Mitte befindet sich das göttliche, Mensch gewordene Wesen. Wir haben also als eine Synthese zwischen Herz und Verstand das Jesuskind und somit in gewisser Weise auch uns Menschen. Und wer die Lehren der Dominikaner und Franziskaner bzw. ein Leben und Handeln im Einklang von Verstand und Herz lebt, besitzt eventuell auch etwas Individuell-Göttliches in sich.

So kann man die Betrachtung der Vergangenheit auch auf sich selbst und sein persönliches Leben beziehen. Es gilt hier, die Geschichten und die Geschichte, die manchmal beide verstaubt in unseren Regalen stehen, herauszuholen, sich mit ihnen zu befassen und sie auf ihren Sinn und ihren Wert für uns und unser Dasein in der Welt zu untersuchen.

Jonas Eberhardt (S)



1. Tag in Florenz: Ankunft und...

...Beobachtungen zu Donatello





Klare Sicht...



...und gutes Essen

Arbeiten und leben
am Haus



Gute Fachberatung...



...und gründliche Schlussbesprechung

